

Widerspruch und Konflikt

(9. Kapitel)

10.1

Im Unterschied zu Luhmanns früheren Schriften fällt an diesem Kapitel vor allem eines auf: Es wechselt den Fokus der Aufmerksamkeit vom Problem des Konflikts zum Problem des Widerspruchs. Es geht nicht so sehr um Fragen aktiven, handelnden, zurechenbaren Widersprechens, weder einseitig im Sinne eines Protests noch gegenseitig im Sinne eines Streits. Vielmehr werden diese Handlungsfragen als abgeleitete Fragen betrachtet, und entsprechend spät kommt das Kapitel darauf zu sprechen.

Das macht es keineswegs leichter, sich dieses Kapitel zu erschließen, im Gegenteil. Auch ein Blick in die vor 1984 erschienen Texte erleichtert nichts. Zwar sieht dieser Blick leicht, dass Luhmann als Beobachter des Rechts auftrat, als er begann, sich dem Problem von Widerspruch und Konflikt zu nähern. Deshalb sind die ersten Texte dazu dem sozialen Umgang mit enttäuschten Erwartungen gewidmet. Luhmann formuliert zuerst sehr anschaulich und spricht einfach von „Anforderungen [...], die sich nicht ohne weiteres miteinander vertragen“, also „widerspruchsvolle[n] Anforderungen“ (ZuS 229). Das Problem besteht dabei darin, dass diesen Anforderungen Genüge getan werden muss, obwohl sie, weil sie einander widersprechen, dieses Handeln nicht orientieren. Wo widersprüchliche Anforderungen normativ formuliert werden, sind Enttäuschungen wahrscheinlich. Enttäuschungen aber „führen ins Ungewisse“ (RS 53, vgl. AdR

92ff., vgl. zuvor LdV 100ff.). Darauf – auf Widersprüche, durch die Ungewissheit forciert wird – sind Konflikte funktional bezogen. Diesen Gedanken baut Luhmann in allen seinen vor *Soziale Systeme* entstandenen rechtstheoretischen Schriften aus. Aber erst im vorliegenden Kapitel präferiert Luhmann die Beobachtung von Widersprüchen gegenüber der Beschreibung von Konflikten. Diese Präferenz erschwert zweifellos die Lektüre. Wir versuchen es dennoch.

10.2

Luhmann beginnt wissenschaftstheoretisch. Wenn Widerspruchsfreiheit zum Kriterium des wissenschaftlich Möglichen erhoben würde, müsste „Soziales aus der Umwelt der Wissenschaft [ausgeschlossen]“ werden (SS 490). Mit einer gewissen Hinnahmefähigkeit für „fuzzy sets, Ambiguitäten, schlecht definierte Probleme“ (ebd.) kann man dieses Manko kaum ausgleichen. Anforderungsreicher und humorloser zugleich wäre es, Widersprüche zu akzeptieren, ihnen aber „einen sehr hohen Ordnungsgrad“ zu unterstellen und jede Form von Beweglichkeit und Variabilität von der Negation dieser Ordnung in Form ihrer Widersprüche abhängig zu machen; das führt in eine zum „Mitmachen beim Negieren“ auffordernde Praxis („Dialektik“, ebd.). Aber was bleibt, wenn diese beiden Möglichkeit zu nichts führen?

Die Alternative liege in einer „für Themen wie Zeit, Selbstreferenz und Sozialität adäquate[n] Logik“, die „eine mehrwertige Logik sein müsse“ (ebd.). Dies ist der Gegenstand des folgenden Kapitels. Luhmann (SS 491): „Wenn das soziale Leben selbst nicht logisch sauber arbeitet, lässt sich auch eine Theorie des Sozialen nicht logisch widerspruchsfrei formulieren. Wir wissen noch nicht einmal, ob wir überhaupt wissen, was ein Widerspruch ist und wozu er dient“. Entsprechend ist zuerst nach der „Funktion von Widersprüchen“ zu fragen (SS 492). Luhmann übersetzt dazu die ‚was ist und wozu dient‘-Frage in die Unterscheidung von Autopoiesis und Beobachtung. Die Autopoiesis ‚des Sozialen‘ (vgl. Kap. 4) ist die Autopoiesis der Kommunikation, und deren Beobachtung – das heißt: deren kontextuelle Unterscheidung, mithin: deren Distinktion – findet in Form von Zurechnungen statt, die Kommunikation als Handlung ausweisen.

Luhmann erläutert das Problem des Handelns als Problem des Entscheidens. Wenn eine Unterscheidung beobachtet wird, deren unterschiedene beide Seiten

„nicht mit sich wechselseitig ausschließenden Bezeichnungen [besetzt]“ sind (SS 492), dann stellt sich diese Unterscheidung *für ihren Beobachter* als lähmende „Unentscheidbarkeit“ dar: als „Widerspruch“ (SS 491f.; die entscheidende Pointe liegt in dem Hinweis, die einander ausschließenden Seiten in *einem* Kontext zu lokalisieren). Wir haben bereits gesehen, dass diese Lähmung in der Ungewissheit liegt, die durch einander widersprechende Anforderungen erzeugt wird. Aber trotz der Lähmung läuft Kommunikation weiter: Die Unentscheidbarkeit einer Unterscheidung „stoppt“ zwar das Beobachten (SS 492), nicht aber die Autopoiesis; sie setzt zwar das Handeln aus (denn es ist ja unklar, wie gehandelt werden soll), nicht aber die Kommunikation (diese Unklarheit ist immer noch eine kommunikative Möglichkeit, dem Grübeln vergleichbar). Luhmann vermutet sogar, dass sich gerade die in einer Unentscheidbarkeit festhängende Beobachtung als elementarer Anlass autopoietischer Anschlüsse eignet, weil es für das „durch den Widerspruch gestoppt[e]“ Beobachten um nicht mehr als um schieres Fortsetzen geht (ebd.). Man sieht sich an Sätze wie *Das Leben geht weiter!* erinnert, die sinnlos sind, aber genau hier ihren Sinn haben. Plötzlich werden Anschlüsse möglich, die ohne die Lähmung ausgeschlossen geblieben wären – etwa, weil sie in handlungsleitenden Anforderungen nicht vorgesehen waren. Jetzt kommen sie als erster nächster Schritt in Betracht. Jeder Widerspruch, folgert Luhmann, ist eine Evolutionsgelegenheit, eine „Chance“ für „abweichende Selbstreproduktion“: „Entsprechend gilt in allen selbstreferenziellen Systemen eine Doppelfunktion von Widersprüchen, nämlich ein Blockieren und Auslösen, ein Stoppen der Beobachtung, die auf den Widerspruch stößt“ (die in ihrer eigenen Unterscheidung festhängt) „und ein Auslösen von genau darauf bezogenen, genau dadurch sinnvollen Anschlussoperationen“ (ebd.).

Widersprüche sind demnach Ereignisse von unbestimmtem Anschlusswert, nicht Ereignisse ohne Anschlusswert. Aber was heißt ‚Unbestimmtheit‘?

10.3

Mit der Vorstellung des Widerspruchs als Evolutionschance ist die Frage verbunden, ob (und wenn ja: wie) kommunikative Möglichkeiten in die Form von Widersprüchen gebracht werden können. Woran würde man, anders gefragt,

einen Widerspruch erkennen, und wie könnte es gelingen, ihn als Chance zu begreifen und zu ergreifen?

Luhmann greift an dieser Stelle Überlegungen auf, eine „für Themen wie Zeit, Selbstreferenz und Sozialität adäquate Logik“ zu entwickeln, die „eine mehrwertige Logik sein müsse“ (SS 490). Er erinnert daran, dass derjenige, der einen Widerspruch als unmöglich ausschließt, zugleich immer auch derjenige ist, der diesen Widerspruch als Möglichkeit ernst nimmt. Denn der Widerspruch, das ergibt sich direkt aus dem bereits entwickelten Gedanken zum Zusammenhang von Autopoiesis und Beobachtung, traut der Beobachtung mehr zu als der Autopoiesis, vertraut aber zugleich auf die Robustheit der Autopoiesis (die hier im Vorausgriff auf Kap. 11 „basale Selbstreferenz“ genannt wird): Der Widerspruch „entzieht“ den kommunikativen Operationen „den Bestimmtheitsgewinn [...], den sie als Elemente des Systems aus der basalen Selbstreferenz ziehen können“ (SS 493). Er entzieht dem System den Boden bzw. nimmt ihm die Sicherheit, verlässt sich dabei aber immer auf genau jene elementaren Operationen. Anders, handlungs- und also konfliktnäher formuliert: Der Widerspruch vertraut (im Sinne einer Wette oder auch eines Kredits) darauf, dass es weitergeht, markiert dieses Vertrauen aber durch den Einspruch dagegen, dass es weitergeht. (Luhmann wird dieses Vertrauen im Abschnitt IV unter dem Stichwort der durch Widersprüche immunisierten, ‚geschützten Autopoiesis‘ wieder aufnehmen; vgl. SS 507.) Die Selbstreferenz des Systems wird durch den Widerspruch also bestätigt; ein Konflikt oder ein Protest lässt sich auf Kommunikation ein. Aber zugleich wird das System in die Schranken des schieren elementaren Ereignisses gewiesen („extrem verkürzte, pure Selbstreferenz“, SS 493), so dass das System sich im Moment des Widerspruchs nicht von diesem Ereignis unterscheiden kann; es hängt in der Gegenwart fest. Seine auf nichts als das nackte Fortsetzen ihrer selbst zurückgenommene Autopoiesis „boykottiert“ jeden weiteren Distinktionsgewinn (ebd.). Wir hatten schon erwähnt, dass diese Lage dem Grübeln ähnelt. In präzise diesem Sinne jedenfalls ist durch den Widerspruch nicht die elementare Operation, sondern deren Kontext, die Umgebung des Ereignisses, also das System *unbestimmt*. „Die Form des Widerspruchs“, resümiert Luhmann vorsichtig, „scheint dann dazu zu dienen, die [und zwar: jede, ML] schon erreichte Sinnbestimmtheit wieder in Frage zu stellen“ (ebd.).

Hinsichtlich der Funktion von Negationen formuliert Luhmann wie ein Glücksspieler: Der ‚Entzug‘ von Bestimmtheit ermögliche Unbestimmtheit;

und Unbestimmtheit sei, da jeder andere ‚Gewinn‘ diskreditiert sei, eine ‚Chance‘ auf „beliebige Anschlussfähigkeit“ (SS 493). Der Einsatz, den der Widerspruch ins Spiel bringt, ist die distinkte Sicherheit bzw. die Bestimmtheit des Systems selbst. Luhmann spricht von „zugesetzter Negation“: „A ist (nicht) A“ (ebd.). Aber was, wenn ‚nicht A‘, ‚ist A‘ dann? Im Moment des Widerspruchs gilt: Es könnte alles sein, man könnte beliebig anschließen, und diese extreme Öffnung ist der gesuchte ‚Gewinn‘. In dieser auf ein schieres Ereignis zugespitzten Gleichzeitigkeit von Entzug und Zusatz liegt die im vorigen Abschnitt erwähnte evolutionäre ‚Chance‘. Negation verspricht Evolution. Das heißt: Der Widerspruch ‚entzieht‘ nicht nur Bestimmtheit, sondern ‚setzt‘ auch Bestimmbarkeit ‚zu‘ (er nimmt Gewissheit weg, fügt aber Ungewissheit im Sinne möglicher Veränderung hinzu) – aber das, so Luhmann, „ist dann schon kein logischer Widerspruch mehr, sondern ein Problem“ (SS 494). Denn es komme dann darauf an, die durch das ‚(nicht)‘ erreichte „diffuse Zerstreuung des Möglichen“ nicht nur im Moment des Widerspruchs auf eben jene Evolutionschance zu „verdichte[n]“ (ebd.), sondern daraus auch ein Gewebe von Einschränkungen und offenen Möglichkeiten – also: weitere Chancen – zu erwirtschaften.

Luhmann entwirft die so konturierte Frage nach der Funktion von Widersprüchen entlang der Differenz von psychischen und sozialen Systemen. Er vermutet einen gewissen Nachteil der Widerspruchstoleranz des psychischen Systems bzw. des Bewusstseins im Vergleich zum sozialen System bzw. zur Kommunikation. Das Bewusstsein kann, um bei der Glücksspielmetapher zu bleiben, nicht um sich selbst spielen; immerhin aber kann es an dieser Unmöglichkeit leiden – etwa an Statusdifferenzen, die über Rollenerwartungen zwar sozial integriert, dadurch aber psychisch nicht erträglicher werden. Vermutlich – aber davon steht nichts im Text – sieht Luhmann also im Leid, in der Leidenschaft, in der Passion das psychische Äquivalent des Widerspruchs im Sinne jener immer auch als Chance einleuchtenden blockierten Situation.

Das soziale System hat demgegenüber den Vorteil, die Negation in die Form der „Kommunikation von Ablehnung“ zu bringen (SS 497) und auf diese Weise Widersprüche nicht nur zu tolerieren, sondern auch zu forcieren. Aus dem Hinweis auf Kommunikation hier, aber auch bereits aus den Ausführungen zu Auto-poiesis und Beobachtung zuvor ist klar, dass Ablehnungen „in die kommunikative Selbstreferenz sozialer Systeme eingeschlossen sind; dass sie als Moment dieser

Selbstreferenz zu begreifen sind und nicht als von außen kommende Angriffe“ (SS 498). Es geht auch im Falle von Widersprüchen um die „dreifache Selektion“ (vgl. Kap. 3 und 4) von „Information, Mitteilung und Verstehen (mit oder ohne Akzeptanz)“; ein Dreifaches, das „als Einheit praktiziert“ wird (SS 498). Das heißt: Jeder Widerspruch ist ein selektiv ausgewähltes Ereignis, das durch nichts als den Unterschied, den es trifft, einen „Struktureffekt“ hat (SS 102): eine Information. Jeder Widerspruch ist ein selektiv ausgewähltes „Verhalten [...], das diese Information mitteilt“ (SS 195): eine zurechenbare, das heißt eine mit einem eigensinnig beobachtenden Gegenüber (das Luhmann „Ego“ nennt) rechnende Handlung, eine Mitteilung (ebd.). Wer widerspricht, muss sowohl die Selektivität der Information als auch die Selektivität der Mitteilung „begreifen“ können (ebd.). Er muss, wie es (ebd.) heißt, frei urteilen und handeln können, er muss aber Urteil und Handlung auch unterscheiden können: Verstehen (vgl. SS 196). Einverständnis ist unter der Bedingung dieser Freiheit unwahrscheinlich. Und genau deshalb ist Widerspruch möglich. Mit Biermanns Vers *Den Sozialismus verbindet man am besten dadurch, dass man ihn aufbaut*: „Der Widerspruch entsteht dadurch, dass er kommuniziert wird“ (SS 498).

Luhmann interessiert sich kaum für die Möglichkeiten, diese Kommunikation als forcierten Dissens, als Angriff auf andere im Sinne einer scharfen Praxis anzulegen. Viel reizvoller ist für ihn das „Raffinement der Widerspruchsvermeidung“ dadurch, dass man solche Schärfen „passieren lässt“ (SS 498); oder dadurch, dass man eigene Schärfen ironisiert: „Man meint es, aber man meint es nicht ernst“ (SS 499). Solche Möglichkeiten interessieren ihn, weil sie seltener und voraussetzungsvoller sind als die Möglichkeiten der Kommunikation, sich selbst durch sich selbst zu blockieren. Letztere „fächern breit aus“ (SS 499), und deren häufigste Variante ist nicht einmal die der expliziten Zurückweisung von Vorschlägen, sondern die der intentional bewaffneten Mitteilung „von Absichten, von Aufrichtigkeit, von gutem Willen“, die „(unabsichtlich, aber zwangsläufig)“ immer weiter aufrüstet, weil sie immer neue „Unterstellungen abzuwehren“ hat, die sie doch selbst evoziert (ebd.). Luhmann nennt dergleichen „eine gewissermaßen durch Widersprüche versalzene Kommunikation“ (ebd.). Das Wort „Vermeiden“ fällt in diesem Abschnitt daher oft; es bezeichnet nicht einfach ein verlegenes Wegsehen, sondern die „Selbstdisziplinierung in der Kommunikation“ (SS 500).

10.4

Mit dem Begriff des „Immunsystems“ (SS 504) wird jene Formulierung der Funktion von Widersprüchen eingeführt, für die dieses Kapitel soziologisch bekannt und berühmt geworden ist. Dieser Ruhm ähnelt dem, den Luhmanns frühe Formel der ‚Reduktion von Komplexität‘ erfahren hat; er beruht (wie Erfolg vielleicht generell) auf einem Missverständnis, hier auf einer scharfen Verkürzung des Arguments auf ein konventionell brauchbar scheinendes Schlagwort. Tatsächlich bildet der Abschnitt das Kernstück des Kapitels, und damit ordnet es sich eben nicht einfach der Frage nach dem Nucleus sozialer Widerständigkeit ein, sondern auch dem *Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Gesucht ist noch immer eine Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit einer ‚selbstreferenzadäquaten‘ Logik. Von dieser Logik ist nach dem Vorangegangenen bereits bekannt, dass sie eine Logik für durch Negation ermöglichte unbestimmte Bestimmbarkeit sein müsste; eine Logik, die den Strukturreichtum von Ereignissen auch und gerade dann beschreiben kann, wenn diese Ereignisse ‚Blockaden‘ oder eben Widersprüche sind. Luhmann vermutet nun, dass diese ‚selbstreferenzadäquate‘ Logik eine „immunologische Logik“ sein müsste (SS 507). Wie begründet er das?

Es war bereits die Rede davon, dass Widersprüche Ereignisse von unsicherem Anschlusswert sind; diese „Unsicherheit des Anschlusswertes von Ereignissen“ bildet hier den Ausgangspunkt (SS 502). Auch davon, dass diese Unsicherheit (hier: „Instabilität“, ebd.) nicht dysfunktional ist, sondern im Gegenteil dazu erforderlich ist, dass komplexe Systeme ihre Umweltverhältnisse austarieren können, war schon die Rede: Widersprüche sind Evolutionschancen, sie sind – wie es hier jetzt sehr technisch heißt – „Spezialeinrichtungen der Unsicherheitsamplifikation“ (SS 502), also ‚Einrichtungen‘, die über den Punkt ihres unmittelbaren ersten Auftretens hinaus ausstrahlen, die ihre Umgebung infizieren oder die, anders gesagt, aus einem Ereignis elementarer Unsicherheit ein verunsichertes Milieu schaffen. Dieser strahlende, infektiöse Effekt kompensiert die Instabilität des Ereignisses, das sich (eben dies heißt ‚Amplifikation‘) im Verschwinden ausbreitet: „Widerspruch scheint deshalb eine der Formen des Prozessierens zu sein, in die man Situationen bringen kann, die von selbst aufhören“ (zum Beispiel Ereignisse), „um trotzdem Anschlüsse zu ermöglichen“ (SS 503). Also haben Widersprüche ihren Sinn darin, „Erwartungssicherheit [...] aufzulösen“ (SS 501)

und *im selben Moment* Erwartungsunsicherheit auszubreiten. Das System reproduziert sich im Moment seines Endes; und es braucht, um zu bestehen, nicht mehr als diesen Moment des Endes. Wenn es bei der Autopoiesis von Systemen also darum geht, die Ereignisse, aus denen ein System besteht, aus diesen Ereignissen zu reproduzieren, dann sind diese Ereignisse ausnahmslos solche Momente des Endes; ‚Instabilität‘ ist ein vergleichsweise vorsichtiger Ausdruck für diesen Umstand. Jedes Ereignis des Systems ist Letztereignis des Systems. Das heißt: Das System besteht aus nichts – oder genauer: in nichts – als seinem Ende; aber dieses Ende ist möglich (und nicht unmöglich). Denn der Ausdruck ‚das System besteht‘ besagt präzise: diese Letztereignisse amplifizieren sich selbst in dem Moment, da sie verschwinden. Luhmann bezeichnet diese laufend sich selbst vertagenden Letztereignisse als Widersprüche und notiert die Hoffnung für die Zukunft der Systeme lapidar mit dem Satz: Widersprüche können „Strukturen sprengen und sich selbst für einen Moment an ihre Stelle setzen“ (SS 503).

Diese Reproduktionsleistung des Verschwindenden diskutiert Luhmann unter dem Stichwort des „Immunsystems“ (SS 504). Es handelt sich eine Zweitfassung des Systems, die erkennbar werden lässt, dass die Elementarereignisse des Systems sowohl „Erstvorfälle“ als auch „Störungen“ oder „Zufälle“ sein können (all dies bündelt der Ausdruck ‚Widersprüche‘) (ebd.). Sie sind Elementarereignisse nicht deshalb, weil sie zu den Erwartungen bzw. den Sicherheiten des Systems wie zuverlässige Bausteine passen, sondern im Gegenteil gerade deshalb, weil sie *nicht* passen. Sie sind „Unheiten“; reine „Ablehnungssymbole“, die Negation mit Negation verknüpfen und dafür keine Gründe brauchen (SS 506). Man versteht sie nicht besser, wenn man sie versteht (ähnlich wie Luhmann in Kap. 5 nachgewiesen hatte, dass ‚Verstehen‘ und ‚Gleichsinnigkeit‘ nicht in eins fallen, weil ‚Verstehen‘ nur Anschluss heißt); deswegen ist es sinnlos, sie „in Kognition [oder] in besseres Wissen aufzulösen“ (SS 505, mit einem Seitenhieb auf die Kognitionschancen notorisch überschätzende Soziologie). Sie sind nicht dem Wissen verwandt, sondern dem „Schmerz“ (SS 505), denn auch dieser ist nichts als „komprimierte Unsicherheit“ – und gerade deshalb impliziert er „etwas fast Sicheres: dass etwas geschehen muss“: „eine Entscheidung“, „ein Konflikt“ (SS 506).

Jeder Zufall, jeder Unfall, jeder Einfall also „*zerstört für einen Augenblick die Gesamtpräntention des Systems: geordnete, reduzierte Komplexität zu sein*“. Für einen Augenblick ist dann unbestimmte Komplexität wiederhergestellt, ist alles mög-

lich [...] Aber die *Autopoiesis* des Systems wird *nicht unterbrochen*. Es geht weiter“ (SS 508f.; kursiv i. O.).

10.5

Nach dieser – man kann schon sagen: *crisis* – des Argumentationsganges kühlt Luhmann die Temperatur des Textes mithilfe eines knappen Exkurses zum Rechtssystem herunter. Er nimmt jetzt endlich die eingangs bereits erwähnten zahlreichen Vorstudien zur soziologischen Theorie des Rechts (LdV, ZuS, RS, AdR) wieder auf und bündelt sie zu der These, dass das Recht „als Immunsystem des Gesellschaftssystems dient“ (SS 509).

Diesem ‚Dienst‘ geht es nach dem Vorigen darum, die ‚Gesamtprävention‘ sozialer Ordnung aufrechtzuerhalten. In dieser Funktion sieht Luhmann die Übersetzung von Widersprüchen – alarmierenden, störenden Ereignissen wie Zufällen, Unfällen, Einfällen – in Konflikte; genauer: in „Konfliktchancen“ (SS 511). Luhmann bewegt sich, wenn man so will, aus der Schmerz- und Sprengungsmetaphorik wieder heraus und greift zurück auf die Glücksspielmetapher. In der Beobachtung des Rechts sind noch die wichtigsten kommunikativen Ereignisse immer mögliche Anlässe von Konflikten. Aber das Recht beobachtet, da es der Ordnung ‚dient‘, nicht politisch und nicht anarchisch. Es vermeidet nicht Konflikte, sondern „nur die gewaltsame Austragung von Konflikten“ (ebd.). Die spezifisch rechtliche Form des Widerspruchs ist deshalb auch nicht der Konflikt selbst, sondern die Ablehnung von Gewalt, oder präziser: die Verknüpfung von ‚Konfliktchance‘ und Gewaltablehnung. Man hätte, wenn man so formuliert, ernst zu nehmen, dass auch hier die Ablehnung ein allenfalls „flackerndes“ Signal ist (SS 509), also wie jeder andere Widerspruch auch ein sich selbst amplifizierendes Ereignis. Das Recht führt dadurch, dass es jede Ordnungsform auf ihre Strittigkeit hin beobachtet, also nicht nur zu einer „immensen Vermehrung der Konfliktchancen“ in der Gesellschaft (SS 511), sondern amplifiziert auch die Möglichkeit von Gewalt.

10.6

Von der These einer funktionalen Differenzierung der Gesellschaft in Systeme und deren mediale Formen aus betrachtet, leuchtet die Zurücknahme des Widerspruchproblems auf das Rechtssystem jedoch nicht ein; die „Immunlogik“ der Kommunikation (SS 512) müsste sich vielmehr in allen ausdifferenzierten Teilsystemen der Gesellschaft als „unübersehbare Vielzahl von Anlässen“ nachweisen lassen, „die zur Aktivierung des Potentials zu widerspruchsvoller Kommunikation führen können“ (SS 513). Luhmann hebt das Thema deshalb an dieser Stelle auf die gesellschaftstheoretische Ebene.

Die äußerst knapp gehalten Einstiegsreflexionen hinsichtlich der Widerspruchsvarianten in den Medien Geld, Macht, Liebe und Wahrheit bleiben Andeutungen; sie leiten auch nur eine im engeren Sinne gesellschaftstheoretische Überlegung ein, die das Problem der Unsicherheits- bzw. Unbestimmtheitsamplifikation im Medium von Ereignissen wieder aufnimmt. Immerhin lautete die These ja, dass diese Ereignisse Evolutionschancen sind; und da die systemtheoretische Differenzierungstheorie eine Evolutionstheorie ist, müsste sich die Differenzierung der Gesellschaft als Geschichte aufeinander bezogener oder aufeinander beziehbarer Unsicherheitsamplifikationen erzählen lassen. Man müsste nur versuchen – es sei an Luhmanns Eingangsscherz über die dialektische Überschätzung des ‚Ordnungsgrades‘ von Widersprüchen erinnert –, in jedem dieser Ereignisse die Unbestimmtheit der Unterscheidung von Ordnung und Unordnung ernst zu nehmen; denn der ‚Ordnungsgrad‘ jedes Widerspruchs ist im Moment seines Auftretens nicht sicher von seinem Unordnungsgrad zu unterscheiden.

Die Amplifikation von Unbestimmtheit – jetzt bestimmt als „Steigerung der Sensibilität des Immunsystems“ hinsichtlich der „Ermöglichung von Wahrscheinlichkeit des Unwahrscheinlichen“ (SS 514) – diskutiert Luhmann in den drei bereits (vgl. Kap. 2) eingeführten Sinndimensionen. Widersprüche sind jetzt ganz einfach Formen steigerbarer „Störempfindlichkeit“ (SS 525) in zeitlicher, sachlicher und sozialer Hinsicht.

In der *Zeitdimension* – die für die Frage nach der Möglichkeit einer aus Letztereignissen sich arrangierenden sozialen Ordnung vielleicht die interessanteste ist – geschieht das durch die „Spannung“ zwischen „gegenwärtige[r] Zukunft“ und „zukünftigen Gegenwart“ (SS 515). Soziale Ordnungen vertrauen sehr

lange und sehr gelassen auf ihre Zukunft und entlasten ihre Gegenwart im Vertrauen auf ihre Handlungsspielräume von allem nervösen Druck. Aber „das Altwerden eines bestimmten Differenzierungstypus“ (SS 516) – und das wird die funktional differenzierte moderne Gesellschaft ebenso treffen, wie es zuvor die Ständegesellschaft getroffen hat – führt immer zur Bereitschaft, die gegebenen „Ordnungsleistungen“ (ebd.) zu verwetten und buchstäblich um den Untergang zu spielen (vgl. SS 517 Fußnote 40, zu Revolutionen). Die *Sachdimension* moduliert das Problem der Gegenwärtigkeit von Zukunft und Vergangenheit dagegen viel kühler über eine Kostenrechnung, die „Nutzenmaximierung mit Kostenminimierung“ kombiniert (SS 520); auf diese Weise werden Letztereignisse zu Zielen im Sinne immer neu ausrechenbarer Horizonte. Die *Sozialdimension* dieser Rechnung schließlich verlegt das Kosten- und Zielproblem in die ego/alter ego-Unterscheidung einander beobachtender Beobachter; auf diese dem Glücksspiel sehr nahe kommende Weise wird das Ziel zum Gegenstand einer nervösen Konkurrenz um das mögliche Ende.

10.7

Die weiteren Abschnitte übertragen die Frage nach der ‚selbstreferenzadäquaten‘ Logik konsequent auf die Ebene sozialer Systeme. Luhmann kommt zum Problem des ‚Mitmachens beim Negieren‘ zurück, das er eingangs als Holzweg ausgewiesen hatte.

Im Grunde ist das ein resignierter Entschluss. Luhmann notiert lapidar, dass sämtliche Logikversionen zwar theoretisch beeindrucken; sie „synthetisieren Widersprüche jedoch nur, um sie zu vermeiden [...] Soziale Systeme brauchen jedoch Widersprüche für ihr Immunsystem, für die Fortsetzung ihrer Selbstreproduktion unter heiklen Umständen“, und es sei fraglich, ob „soziale Systeme mit logischen Widersprüchen aus[kommen], wenn es darum geht, sich zu alarmieren“ (SS 526). „Das führt aber sogleich auf die Frage [...], was denn nach dem Alarm geschieht. Alarm braucht nicht gleich à l’arme zu bedeuten; aber man fragt sich: was sonst“ (SS 528).

Was sonst? Das war die Negationschance, die auch die Evolutionschance war! Jetzt markiert sie ein aus Erwartbarkeit gespeistes Desinteresse – und eine War-

nung. Die Frage lautet, „was man mit Widersprüchen anfangen kann“; und das „führt uns zu Problemen einer Theorie des Konflikts“ (SS 529).

10.8

Luhmann nimmt zunächst das Theorem der doppelten Kontingenz auf (vgl. Kap. 3) und erinnert an die Implikation von Kommunikation und Handlung (vgl. Kap. 4). Ein Konflikt liegt vor, wenn „zwei Kommunikationen vorliegen, die einander widersprechen“; die Pointe ist, dass aus geringfügigstem Anlass heraus nicht nur mit einer Ablehnung auf einen Vorschlag reagiert wird, sondern dass „ein kommuniziertes ‚Nein‘“ auf ein anderes ‚Nein‘ antwortet (SS 530).

Die These dieser aus einer „Negativversion von doppelter Kontingenz: Ich tue nicht, was Du möchtest, wenn Du nicht tust, was ich möchte“ (SS 531) entworfenen Konflikttheorie lautet: Aus massenhaft vorkommenden „Bagatellen“ (SS 534) können *in jedem einzelnen Fall* „hoch integrierte Sozialsysteme“ entstehen, die alles, was in ihrer Nähe vorkommt, „unter dem Gesichtspunkt der negativen doppelten Kontingenz zusammen[ziehen]“ – ganz gleich, „wie immer vage“ die eine Seite gefragt oder „mit einem wie immer vorsichtigen Nein“ die andere Seite auch geantwortet hat (SS 532). Es genügen geringfügigste Anlässe, um einen Konflikt zu zünden – aus Ereignissen, die zusammenhanglos auftauchen, können jederzeit Zusammenhänge werden, in denen jedes Ereignis am anderen klebt. Weil der Ungewissheitsgrad zusammenhangloser Ereignisse besonders hoch ist, gelingt das – wie wir gesehen haben – sogar besonders gut. Die Kommunikation versagt jedenfalls im Konfliktfall nicht, sondern ist vielmehr besonders erfolgreich: Alles, was sich ereignet, findet Anschluss. Der Konflikt verweist auf eine sich selbst bewaffnende, sich selbst notorisch bestätigende und verschärfende Weise auf sich selbst, völlig ignorant dem gegenüber, was sonst noch möglich gewesen wäre. Diese forcierte Art der Kommunikation ist genau das, was mit der Frage *à l’arme* – was sonst‘ gemeint war. Es gibt *nichts sonst* mehr, wenn man einmal in die Nähe dieses „Integrationszog[s]“ geraten ist (SS 532).

Das wird nicht heiterer dadurch, dass Luhmann von „einer natürlichen Tendenz zur Entropie, zur Erschlaffung, zur Auflösung“ ausgeht, die daraus entsteht, dass die Belanglosigkeit des Anfangs durch jeden Anschluss wieder in Erinnerung

gerät (SS 534). Der Konflikt produziert parallel zu seinem engagierenden ‚Integrationssog‘ auch eine sich selbst verstärkende Müdigkeit: „Man wird es leid“ (SS 534). Heiter ist das deswegen nicht, weil auch dieses müde Leiden gesellschaftlich als neuerlicher Anlass genutzt werden kann. Jedes noch so beiläufige Lamento eignet sich dafür, *weil es kommuniziert wird*. Was individuell schal geworden ist, kann durch Politik, durch Recht, durch Wissenschaft und durch Wirtschaft („Kapital“, SS 535) jederzeit als Veränderungsbedarf und -chance indiziert und also wieder scharf gemacht werden.

10.9

Die Möglichkeiten, die unter diesen Umständen bleiben, wenn auf Konfliktregulierung gehofft wird, schätzt Luhmann skeptisch ein. Er listet zusammenfassend vier Thesen zur Verknüpfung von Immunereignissen (1), zur Konditionierbarkeit von komplexen Ordnungen (2) und damit auch von Immunsystemen (3) sowie zur sachlichen, zeitlichen und sozialen Kontextualität aller Systembildungen (4) auf (vgl. SS 537f.) und erinnert daran, dass Konflikte nicht als ‚nett‘ (vgl. ebd.) eingeschätzt zu werden brauchen, um als Immunereignisse bzw. Immunsysteme ernst genommen werden zu können.

Anders gesagt: Nur deshalb, weil Konflikte einen Sog entwickeln, der alle beteiligten Beobachter in eine Abhängigkeit von der einen ekstatischen und zugleich schalen Identität bringt, die der Konflikt selbst bietet, heißt das noch nicht, dass nicht in sozialen Verhältnissen immer wieder Möglichkeiten aufkommen, die „Neinsagebereitschaften“ (SS 536) erfordern. Die Regulierung von Konflikten hat deshalb nicht zwingend die Funktion, diesen Mut zur Negation zu entmutigen, sondern eröffnet den ansonsten verlorenen Beteiligten auch die Möglichkeit, den ‚Integrationssog‘ des Konflikts zu überleben; sie ermöglicht in diesem Sinne den Konflikt erst.

Luhmanns Vorschläge laufen aus zwei Optionen hinaus. Erstens bedarf es der Begrenzung der Mittel, die der Konflikt – sobald sie ihm verfügbar werden – unbegrenzt einsetzen würde; und es bedarf des intelligenten Einsatzes dieser Mittel, damit sie nicht einfach den Konflikt entmutigen, sondern nur dessen Eskalation. Erträglich sind Konflikte dann, wenn sie – die, wir haben es gesehen, als Letztereignisse immer auch Erstereignisse sind – die Möglichkeit weiterer Konflikte

einschließen; denn dies schließt die Verschärfung der Sogwirkung des exklusiven einen Konflikts aus oder macht sie zumindest weniger unausweichlich. Darauf verweist auch die zweite Option. Zweitens also bedarf es der „Erhöhung der Unsicherheit“ (SS 540), und damit kann nur die Nutzung jenes Moments gemeint sein, der zugleich einer der fatalsten des Konflikts ist, nämlich des Moments, da ein Dritter in den Sog des Konflikts gerät. Dieser Moment ist nie nur ein Fatum, sondern immer auch eine Chance, weil *in diesem Moment* „die Instabilität der Ausgangslage, des puren Widerspruchs [...] wiederhergestellt“ ist (ebd.).

Beide Optionen drehen sich darum, Widersprüche als Letztereignisse ernst zu nehmen und mit ihrer Anschlusswahrscheinlichkeit zu rechnen (vielleicht auch erneut: um diese Wahrscheinlichkeit zu spielen). Luhmann spricht vom Versuch der ‚Konfliktkontrolle‘ (vgl. SS 542). Das versuchen soziale Bewegungen, denen der letzte Abschnitt gewidmet ist.

10.10

Zwei Varianten kommen infrage, um die konfliktbegründenden „Bagatellergebnisse“ mit Anschlusswert zu versehen: „ein eher traditionelles und ein eher modernes Verfahren“, deren ersteres mit „relativ stabilen“ und deren letzteres mit „relativ instabilen Konfliktbereitschaften“ rechnet (SS 542): das Recht und soziale Bewegungen. Diese zweite Variante diskutiert Luhmann im letzten Abschnitt des Kapitels.

Die Ausgangsüberlegung lautet, dass beide Varianten auf einem Individualisierungseffekt fußen, der aus der Auflösung der ständischen Ordnungen und der häuslichen Ökonomien resultiert. Die Schutzfunktion, die Luhmann zuvor dem Widerspruch selbst als Immunereignis im Kontext autopoietischer Systeme zugesprochen hatte, taucht hier als rechtlicher Schutz individueller Freiheit auf (vgl. SS 543). Das daraus zuvor entwickelte Argument der Amplifizierbarkeit von Unbestimmtheit taucht diesmal als „Fluktuieren“ (SS 545) von Engagements auf. Getragen werden beide Wiederaufnahmen von einer eher implizit als explizit mitgeführten These, die ungefähr lauten müsste: Eine letzte, nicht zu vernachlässigende, nämlich evolutionär hochgradig erfolgreiche Form jener elementar unbestimmten, widersprüchlichen Letztereignisse, deren Vernetzung das Immunsystem der Gesellschaft bildet, sind Individuen.

Luhmann bestimmt das Individualisierungsproblem präzise entlang der zuvor allgemeiner und spezifischer (nämlich auf kommunikative Selbstreferenz bezogen) getroffenen Festlegungen als „Zusammenhang dreier Variablen“ (SS 543): Die „Lockerung der internen Bindungen“ einer Ordnung referiert auf die Umstellung von Stabilität bzw. Bestimmtheit auf Instabilität bzw. Unbestimmtheit (und damit auf die Verlagerung der Ordnungsleistung von der Spitze einer Hierarchie auf jedes elementare Ereignis; diese Verlagerung wertet das Individuum zum potentiell wichtigen Bestandteil auf, wertet es aber zugleich zur möglichen Bagatelle ab; vgl. SS 544). Die „Spezifikation der Beiträge“ referiert auf die funktionale Zuspitzung der Unterscheidungen, denen Anschlusschancen zugestanden werden (womit die Bereitschaft zu handeln, zu entscheiden und zur ‚Wette auf das Ende‘ bzw. die Erreichbarkeit eines Ziels einhergeht; eine Bereitschaft, die vom Individuum jetzt normativ erwartet wird; ebd., vgl. SS 547). Und „zufällig beginnende und sich selbst verstärkende Effektkumulation“ (SS 544) referiert auf die Amplifikation von elementar unbestimmten Ereignissen zu sich selbst fortsetzenden Systemen – zu sozialen Bewegungen.

